Der Jungmann



Monatsschrift des Bundes der Kaufmannsjugend in der Gewerkschaft kaufmännischer Angestellten Oberschlesiens D.H.V.

Jugendheim
Kattowitz, ul. św. Jana 10 III.

Nummer 2. 5. Jahrgang. Februar 1934.

Du sollst dich nicht umgucken, zu sehen, wie weit die andern wohl gekommen sein möchten. Es gehen genug vor dir, von denen du den Weg erfragen und ersehen kannst.

Gorch Fock.

Der Weg zum tüchtigen Kaufmann durch Übungsfirmen.

Die immer mehr um sich greifende Zusammenfassung von Wirtschaftsunternehmungen zu Konzernen und Truste und die damit Hand in Hand gehende Schematisierung und Spezialisierung der Tätigkeit der in diesen Unternehmungen beschäftigten Kaufmannsgehilfen zeigt uns in ihren Auswirkungen immer deutlicher, wie weit wir uns von jenem Idealtyp des Kaufmanns, den uns Gustav Freytag in seinem „Soll und Haben" darstellte, entfernen. Die Struktur der heute überwiegenden Form des Großbetriebs – nicht immer nur böser Wille der verantwortlichen Leitung – läßt eine für den Kaufmannslehrling erforderliche gründliche Durchbildung in allen Fächern des kaufmännischen Berufs fast überhaupt nicht mehr zu. Schon die Lehre bietet heute meist nur eine ungenügende Teilausbildung. Wer in der glücklichen Lage ist, die Mittel für den Besuch einer guten Handelsschule aufzubringen, kann sich wohl einen umfangreichen Schatz theoretischen Wissens auf allen kaufmännischen Gebieten aneignen, aber dadurch ist noch lange nicht Gewähr für praktische Verwertung im Beruf gegeben. Der junge Kaufmannsgehilfe wird im Zeitalter der Rationalisierung und Typisierung immer wieder nur Gelegenheit haben, das erworbene Wissen auf einem ganz kleinen Spezialgebiet praktisch zu verwerten. Ein hoher Prozentsatz seiner Kenntnisse wird, weil praktisch nicht verwertbar, wieder in Vergessenheit geraten, oder in unserer schnellebigen Zeit veralten, d. h. durch neue Formen in der Organisation überholt werden. Diese unverkennbaren Nöte in unserem Beruf geben nicht nur den älteren Kollegen, sondern auch schon dem Lehrling und den Eltern, Erziehern und Lehrherren von nun in den Beruf kommenden jungen Menschen zu denken. Manche Eltern werden sich fragen, ob es denn überhaupt noch zu verantworten sei, den Sohn „Kaufmann" werden zu lassen. Sie zweifeln an den Fortkommensmöglichkeiten in unserem Beruf, weil eines-

teils von vornherein keine genügende Ausbildung gewährleistet, und andernfalls die Möglichkeit späterer Selbständigkeit genommen ist.

Und doch liegt kein Grund vor, allzu schwarz zu sehen. Gerade die oben geschilderten Verhältnisse bringen es mit sich, daß die Wirtschaft heute so großen Mangel an Kaufmannsgehilfen mit umfassenden, vielseitigen, praktisch erworbenen Kenntnissen hat. Und unser DHV. unterließ nichts, die Förderung der beruflichen Ertüchtigung unserer Kollegenschaft, insbesondere die Schaffung eines brauchbaren Nachwuchses, zu pflegen. Außer dem immerwährenden Ausbau seines eigenen Unterrichtswesens wurden für die Lehrlinge und die Junggehilfen Uebungsfirmen geschaffen. In diesen Übungsfirmen treffen sich die Kaufmannslehrlinge und Junggehilfen wöchentlich einmal abends für zwei Stunden, um das in Schule und Unterrichtskursen erworbene theoretische Wissen in praktisches Können umzuwandeln. Hier werden unter Leitung älterer berufserfahrener Kollegen Geschäftsbeziehungen mit den etwa 550 anderen Scheinfirmen des Verbandes gepflegt. Da werden Angebote unterbreitet, Aufträge erteilt und ausgeführt, Briefe in deutscher und fremder Sprache gewechselt, Beanstandungen in geschickter Form unter Beachtung des Handelsrechts und aller in der Praxis üblichen „Usancen" erledigt, Rechnungen und Zahlungen verbucht, Bilanzen aufgestellt, Statistiken über Umsätze, Erfolge usw. angefertigt, Kreditverhandlungen gepflegt, kurzum eine umfangreiche, vom Leben durchpulste Wirtschaft betrieben, die von derjenigen der Praxis nur dadurch abweicht, daß Geld und Ware fingiert sind, d. h. nur auf dem Papier stehen. In diesen „Firmen" kommen die jungen Kollegen an Arbeiten heran, die in der Praxis naturgemäß nur vieljährig tätigen älteren Kollegen vorbehalten sind. Sie lernen wirtschaftliche Zusammenhänge kennen, werden frühzeitig zu selbständigem Disponieren erzogen und zu „tüchtigen Kaufleuten" herangebildet, deren heute die Wirtschaft so notwendig bedarf. Ein eigenes Amtsgericht mit Handelsregister, ein Postscheckamt, ein Finanzamt und eine eigene Börse, kleine Scheinbanken und Firmen jeglicher Geschäftszweige und Unternehmungsformen tragen zur Ausgestaltung einer vielseitigen und umfangreichen „Eigenwirtschaft" bei. In unseren Uebungsfirmen gilt als Leitwort unser Bekenntnis: „Wir wollen im Beruf die Tüchtigsten sein" und Peter Rosseggers Wort:

Wissen ist Macht,
wie schlecht gedacht;
Wissen ist wenig,
Können ist König!

A. K.

Volk und Volkstum.

Kein Volk ist denkbar ohne Volkstum. Es gehört zu seinem Wesen, daß es nicht eine zufällige Zusammenballung von Menschen ist, sondern ein eigenartiges und jedesmal einzigartiges Gebilde, das von einer einheitlich gerichteten „Seele" durchströmt, getrieben und gegen andere Volkskörper abgegrenzt wird. Ein Volk ohne Volksseele wäre nur eine Masse von einzelnen Menschen, nicht ein geformtes Ganzes. Wie wir uns die Volksseele entstanden denken, ob sie das Ursprüngliche gegenüber den Einzelseelen ist und diese aus sich entläßt, oder ob sie sich umgekehrt erst aus den Einzelseelen durch deren Angleichung aneinander bildete, geht uns hier nichts an, wo wir es allein mit der Betrachtung des Gebildes als solches zu tun haben. Genug: Jedes Volk hat seine besondere „Seele" und ist nur deshalb ein Volk, weil es sie hat. Bei aller Mannigfaltigkeit der Einzelseelen in einem Volk gibt es etwas, das wir alle als „typisch" für ein Volk empfinden. Es sind bestimmte Weisen des Fühlens, des Wünschens, des Wollens, der Gedankenbildung, der Idealbildung und Hinwendung auf diese oder jene Ideale, des Verhältnisses zu den anderen Menschen und Völkern, zur Natur, zur Welt überhaupt. In all dem äußert sich eine einheitlich gerichtete Kraft, die nicht nur der Einzelseele eigentümlich ist, sondern

welche die Einzelseelen, grob ausgedrückt, als Teilkräfte erscheinen läßt. Anders: welche die Einzelseele als „Modifikation“ der Volksseele erscheinen läßt, oder, um das Genetische dahingestellt sein zu lassen: in den Einzelseelen vorhanden ist als gemeinsame seelische Art aller.

Damit ist nun nicht gemeint, daß in jedem einzelnen Menschen die gesamte Wesensart seines Volkes ausgedrückt ist. Es gibt freilich Menschen, die in eigentümlicher Weise eine Ahnung von der Gesamtseele ihres Volkes vermitteln. Doch im allgemeinen ist jeder einzelne Mensch nur ein Teil seines Volkes. Erst in allen zusammen offenbart sich die ganze Volksseele. Aber jeder Teil ist das, was er ist, doch immer nur als Glied des Ganzen. So gehört jeder Finger, jedes Haar zu dem ganz bestimmten Menschenkörper, aus dem es erwachsen ist. Und irgendwie offenbart sich in jedem einzelnen Glied das Lebensgesetz des ganzen Körpers.

Unleugbar: Es ist nun einmal so, daß „der“ Deutsche anders ist als „der“ Franzose, „der“ Engländer und „der“ Russe. Und nun: diese seelische Verschiedenheit prägt sich in allen Handlungen auch äußerlich irgendwie aus. In Volkssitte und Gesellschaftsform, in Politik und Staatswillen, in Kunst und Wissenschaft, in der Religion. Mag das Gegenständliche, das Stoffliche noch so verschieden sein unter den verschiedenen Volksgenossen, oder gleich sein bei verschiedenen Völkern, die Art, wie man es erfaßt und seelisch verarbeitet, wie man es behandelt, ist beim Deutschen deutsch, beim Franzosen französisch. So setzt die Volksseele, indem sie handelnd die Welt, die geistige und stoffliche Welt gestaltet, aus sich einen allgemeinen Besitz heraus: beispielsweise die deutsche Sprache, die deutsche Sitte, die deutsche Kunst, ein deutsches Staatsideal, und wo der Stoff so sehr seine eigenen Gesetze hat, daß er nicht frei gestaltet werden kann, bildet sie doch die gemeinsame Form heraus, ihn aufzufassen und sich in ihm zu betätigen. So die deutsche Art, Wissenschaft zu betreiben, die deutsche Religiosität, und auf Grund dessen wieder das deutsche Unterrichtswesen, den deutschen Kultus. In dem allen haben wir gewissermaßen objektiviertes Volkstum. Am unmittelbarsten verbunden ist Seelisches und Stoffliches in der Sprache. In ihr tritt die Ausprägung der seelischen Volksart am ungehemmtesten zutage. Es ist falsch, Sprache und Sprachentwicklung als etwas Zufälliges aufzufassen. Sie ist kein willkürliches Ergebnis der Uebereinkunft einzelner Menschen. Sie wird von einzelnen Menschen wohl individuell gebildet, auch bereichert, als Sprache aber ist sie etwas Ueberindividuelles, das Ergebnis der seelischen Tätigkeit eines Volkes. So betrachtet, erweist das Dasein von Sprachen das Dasein und die Wirksamkeit dessen, was wir Volksseelen nennen.

Jenes Allgemeingut, in dem das Volkstum sich ausprägt und das nun in Sprache, in schriftliche Ueberlieferung, in Kunstwerke, in Gesellschafts- und Gemeinschaftsformen gebannt ist und für sich besteht, in gewisser Unabhängigkeit von den einzelnen kommenden und gehenden Menschen, ist gleichsam die Schatzkammer des Volkes. Je bedeutender dieses Gut, um so bedeutender, innerlich reicher, um so reicher ist das Volk. Nicht nur der Körper der einzelnen Menschen, sondern auch jenes Volkstum gehört zum Körper der Volksseele. Man muß es hinnehmen, wenn man die Verkörperung der Volksseele, wenn man das ganze Volk anschauen will. Können wir ein Volk doch immer nur durch sein Volkstum erfassen. Durch jenes Volksgut erhält sich die Volksseele, denn Sprache, Kunst, Einrichtungen, in denen die Volksart sich ausprägt, wirken ja erziehend und gestaltend auf die Einzelseelen, geben ihnen Form und Richtung. Freilich kann solches Gut auch zu einem erstarrten Panzer werden, der dem Volk eine Last wird, wenn es nicht Kraft genug hat, den Allgemeinbesitz ständig neu zu erwerben, neu zu beseelen und umzuschaffen. Aber auch erstarrtes Volksgut ist ein Kennzeichen der Seele eines Volkes, es zeigt uns, daß seine schöpferische Kraft und damit seine wirkliche Lebendigkeit zeitweise nachläßt oder gar erlischt.

Aus Stapels „Volksbürgerliche Erziehung“.

Die Entwicklung der Schaufenster.

Das Schaufenster ist eine Zweckeinrichtung. Es ist ein Mittel der Kundenwerbung. Schon in alten Zeiten war im Orient die Werbekunst durch reizvolle Bazare ausgeprägt. Die Bazare, die Vorläufer unseres heutigen Schaufensters, boten Waren in bunter Mannigfaltigkeit den Blicken der Vorübergehenden feil. Geschlossene Räume kannte man nicht. Der Blick war von außen nach innen vollkommen frei. Die vorspringende Ueberdachung der offenen Warenschau diente lediglich als Sonnenschutz. Die Waren wurden den Vorübergehenden zur Untersuchung und Prüfung der Qualität preisgegeben. Alles übrige blieb der werbenden Redekraft des Bazarbesitzers überlassen. Später hören wir von Klappläden der Handwerker und Schausteller auf den Straßen in Städten des Mittelalters. Klimatische Verhältnisse und andere Sitten haben langsam unser heutiges Schaufenster entstehen lassen. Der Zweck aber war immer derselbe: Kundenwerbung. Die bei uns herrschende Witterung bedingte einen Abschluß der Waren nach der Straßenfront durch Scheiben, während gleichzeitig aus praktischen Gründen die hinter den Waren liegenden Verkaufsräume durch feste oder neuerdings bewegliche Wände vom Fenster getrennt wurden.

Im Laufe der letzten zwanzig Jahre hat die Schaufensterdekoration einen Aufschwung genommen, so daß der Berufsdekorateur von damals kaum der Entwicklung folgen konnte.

Berufsdekorateure, welche zu Beginn dieses Jahrhunderts in den großen Waren- und Modehäusern, in welchen die Schaufenster- und Innendekorationen besonders gepflegt wurden, erste Positionen bekleideten, deren Leistungen von der jungen heranwachsenden Generation im Dienste des Schaufensters bestaunt wurden, sind von letzteren weit in den Schatten gestellt. Man kann von einer Reformation des Schaufensters sprechen, und hat längst erkannt, daß nicht zuletzt die Kultur einer Stadt von den Hauptverkehrsstraßen mit ihren ästhetischen Schaufenstern in heller Beleuchtung abhängt. Zwangsläufig müssen alle mittleren und kleineren Geschäfte, ja alle Branchen, folgen.

Nur bei den großen Pariser Warenhäusern hat sich ein Ueberbleibsel der im Orient noch heute bestehenden Bazare erhalten. Der Verkauf von Ausnahmeartikeln nämlich findet auf offener Straße unmittelbar vor der Schaufensterfront statt. Die Schaufensterfront ist allerdings durch große Glasschutzbauten überdacht.

Nachdem noch vor wenigen Jahren die Waren in den Schaufenstern durcheinander wirbelten, vollzog sich langsam der Werdegang zu den heutigen Dekorationsleistungen. So werden denn an den modernen Schaufenster-Dekorateur immer größere Anforderungen gestellt. Vielseitige Kenntnis der Waren, des Stils, der Form und Farbe, psychologisches Empfinden für die Anpreisung aller Waren-Arten sind erforderlich. Wandelbar wie die Mode, müssen seine Ideen sein, wenn er dem Tempo der Zeit folgen will.

Der Entwicklungsgang der Warenanpreisung in Schaufenster- und Innendekoration schreitet ständig fort. Wir, die wir heute am Schaufenster arbeiten, sehen der Zukunft erwartungsvoll entgegen.